

Schönheit eines Gedichtes oder einer fesselnden Erzählung, wenn sie in ihre Bestandteile zerlegt wird? Die Summe der Teile ergibt nicht das Ganze. So wird man sich gerade anlässlich dieser Untersuchung schmerzlich der Grenzen wissenschaftlicher Arbeit bewußt und sehnt sich zurück nach der lebendigen Frische der hoffentlich nur vorübergehend bis auf die Knochen seziierten Erzählung. Das ist gewiß nicht als Kritik an der vorliegenden Arbeit gemeint. Die Verfasserin hat in entsagungsvoller Art und mit bewundernswerter Akribie die geforderte Operation durchgeführt. Möge es ihr vergönnt sein, eines Tages die Teile wieder zusammensetzen, um auf diese Weise die gewonnenen Erkenntnisse auch für ein tieferes theologisches Verständnis jener „Novelle“ nutzbar zu machen, die Christen nicht nur als literarische Kostbarkeit schätzen.

F. K. Heinemann

SCHWEIZER, Eduard: *Der Brief an die Kolosser*. Reihe: EKK — Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Einsiedeln, Zürich, Köln 1976: Benziger Verlag. 232 S., brosch., DM 36,80.

Obwohl der Kolosserbrief (= Kol) Paulus als Absender nennt, wird er heute nicht selten einem Schüler des Apostels zugeschrieben. In diesem Zusammenhang legt Sch. eine interessante Hypothese vor: Da der Kol mit drei weiteren Paulusbriefen (Phlm, Phil, 2 Kor) neben Paulus den Timotheus als Absender aufführt, könnte man daran denken, daß letzterer den Kol geschrieben habe. Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den übrigen Paulusbriefen wären damit hinreichend erklärt. Der Brief könnte kurz nach dem Philemonbrief, der möglicherweise mit dem in Kol 4,16 genannten „Brief aus Laodizea“ identisch ist, geschrieben worden sein, wahrscheinlich zur Zeit der ephesinischen Gefangenschaft des Paulus.

Bei der Kommentierung läßt Sch. einer kurzen Analyse des Einzelabschnittes jeweils Einzel-erklärungen sowie deren Zusammenfassung folgen. Zwei Exkurse greifen wichtige Probleme des Kol auf: Die kolossische Philosophie (2,8) und die Haustafel (3,18—4,1). Der Vf. hatte sich mit einer pythagoreischen und platonischen Philosophie auseinanderzusetzen, der gemäß der Mensch sich durch Askese von der Welt lösen sollte, damit seine Seele in die obere Welt aufsteige. Wie diese Philosophie sieht der Vf. zwar die Notwendigkeit, die Gemeinde aus den Verstrickungen dieser Welt zu befreien, betont aber zugleich, daß alles Entscheidende bereits in der Vergangenheit geschehen ist, daß die Gemeinde bereits mit Christus auferstanden ist und „oben“ lebt. Daraus folgt jedoch nicht Weltflucht, sondern ethische Bewährung in der Welt. In der Haustafel kommt die nüchterne Weltlichkeit, die dem ganzen NT eigen ist, treffend zum Ausdruck, wenngleich manches in ihr sehr zeitgebunden ist.

Gemäß dem Anliegen der Kommentarreihe zeichnet Sch. die Wirkungsgeschichte des Kol nach. Der Brief hat nicht unwesentlich die Christologie (z. B. die Zweinaturenlehre), die Soteriologie (z. B. die Allversöhnung) sowie die Ethik in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten bis heute mitgeprägt. Die Geschichte der Auslegung zeigt wieder einmal sehr eindrucksvoll, wie stark bestimmte Interessen und Zeitumstände für die Interpretation maßgebend werden konnten und können, zumal wenn man die Situation der Entstehung des Kol nicht beachtet. So konnte die Ethik des Kol bis hin zu einem Moralismus gesteigert werden, der das Heil mit der Ethik einfachhin identifizierte.

In seinem „Ausblick“ geht es Sch. darum, aus der Geschichte der Kol-Exegese, vor allem aber aus der Entstehungssituation des Briefes uns dessen Bedeutung vor Augen zu führen. Es wird deutlich, daß die historisch-kritische Methode mit ihrer Unterscheidung zwischen verschiedenen Sprachräumen zu einem neuen, tieferen Verstehen des Kol führen kann. So ist zwischen dem Hymnus, der sich im Gottesdienst an Gott wendet, ihn lobt und preist, und seinem Kommentar, der auf die anderen Menschen weist, zu unterscheiden. Indem der Hymnus von Jesus Christus als dem Herrn über Gemeinde und Welt spricht, ist gesagt, daß die Christologie Grund der Soteriologie und der Ethik bleibt und bleiben muß. Alle Heilsaussagen wurzeln im Gottesdienst. Holt die Gemeinde die Aussagen des Hymnus in ihren Gottesdienst herein, dann bringt sie alles Leid ihrer Mitmenschen, ja der ganzen Schöpfung vor Gott.

Folgt die Gemeinde dem Kol, muß sie sich der modernen Welt öffnen und darf ihre ethischen Aussagen nicht an ihr vorbei formulieren. Die Gemeinde wird sich immer bewußt bleiben, daß Gott sich in Christus als Geheimnis gezeigt hat und deshalb auch nur als Geheimnis bezeugt werden kann (1,26f), über ihn also nicht verfügen kann. Der Glaube, der sich auf die von Gott geliebte Welt richtet, kann nur durch das Leben vollzogen werden, wenngleich ein Leben aus dem Glauben stets des lebensspendenden Wortes bedarf. „Darum bleibt der Gottesdienst, in dem der Lobpreis und die Anbetung immer neu erwacht, Ursprung wirklicher und welterneuender Kraft“ (223).

Der bekannte Schweizer Neutestamentler hat uns mit seiner Auslegung des Kol einen wissenschaftlich fundierten Kommentar vorgelegt, der zugleich auf die Praxis bezogen ist und deshalb der Verkündigung des Wortes große Dienste leisten kann. Hervorzuheben ist sein Bemühen, den Kol auch für das ökumenische Gespräch fruchtbar zu machen. Das geschieht nicht etwa dadurch, daß er Unterschiede in der Beurteilung verwischt, sondern dadurch, daß er sie nennt. Nur so kann es zu einem guten Gespräch kommen. Das ausgewogene Urteil des Kommentators macht diesen Kommentar zu einem zuverlässigen Begleiter des Kol. H. Giesen

*Der Tod Jesu. Deutungen im Neuen Testament.* Hrsg. v. Karl KERTELGE. Reihe: *Quaestiones disputatae*, Bd. 74. Freiburg, Basel, Wien 1976: Verlag Herder. 236 S., kart.-lam., DM 34,—.

Die Tagung der katholischen Neutestamentler vom 17. 3.—21. 3. 1975 beschäftigte sich mit den Deutungen des Todes Jesu. Die Referate und Arbeitsergebnisse liegen uns nun vor. Die Frage, wie Jesus seinen Tod beurteilte, sucht J. Gnlika zu beantworten. Dabei werden Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Rückfrage deutlich. Während die Abendmahls-worte und Mk 10,45, das als Menschensohnwort allerdings kaum als ursprüngliches Wort gelten kann, den Tod Jesu als stellvertretende Sühne begreifen, sieht die Logienquelle in ihm das Prophetenschicksal. Bei der Sühnevorstellung hat offenbar das Gottesknechtslied (Jes 53) größten Einfluß. Vieles spricht dafür, daß diese Deutekategorie bereits auf Jesus selbst zurückgeht.

A. Vögtle wählt als Ansatzpunkt zur Beantwortung derselben Frage die Todesankündigungen Jesu, die stets apodiktisch formuliert sind. Das aber bedeutet, daß sie entweder vom historischen Jesus stammen oder nach Ostern gebildet werden konnten. Vögtle sieht in der Verkündigung Jesu von der Sündenvergebung durch den liebenden Vater, sobald der Mensch sich ihm reuevoll zuwendet, und in der Befreiung von der Sünde durch das stellvertretende Sterben Jesu so verschiedene Sündenvergebungsmodi, daß sie nicht nebeneinander bestehen könnten. Dieser Widerspruch sei nur auflösbar, wenn Jesus sein missionarisches Bemühen um Israel sofort nach Erkenntnis der Heilsnotwendigkeit seines Sterbens aufgegeben hätte. Den Zeitpunkt einer solchen Erkenntnis hält er im Abendmahlssaal für möglich. Der Notwendigkeit, die Jünger über sein Todesgeschick ins Bild zu setzen, sei Jesus durch die Todesprophe-tie (Mk 14,25) nachgekommen. Die von Vögtle behauptete Unvereinbarkeit zwischen den beiden genannten Arten der Sündenvergebung ist nicht überzeugend. Wird die allgemeine Verggebungsbereitschaft des Vaters durch die Heilsnotwendigkeit des Todes Jesu nicht nur näher bestimmt und damit durchgehalten? Warum Jesus nach der angenommenen Änderung seiner Verggebungsbotschaft sein missionarisches Bemühen um Israel einzustellen gehabt habe, ist mir ebenfalls nicht einsichtig.

K. Kertelge vermag zu zeigen, daß für Paulus die stellvertretende Sühnevorstellung die einzige Deutekategorie des Todes Jesu ist. Anders als in der vorpaulinischen Ausprägung dieser Kategorie verdeutlicht Paulus den Stellvertretungsgedanken durch die antitypisch konzipierte Vorstellung von der repräsentativen Einheit des Menschengeschlechts. Der Tod Jesu als Ausdruck der Liebe Gottes ist Gericht über die Sünde und Liebe zu den Sündern zugleich.

Wenn anerkannt ist, daß die Abendmahlsüberlieferung am ehesten als Haftpunkt für eine Deutung des Todes durch Jesus selbst zu gelten habe, verdient diese besondere Aufmerksamkeit. R. Pesch meint aufgrund gattungs- und formkritischer sowie sprachlicher und motiv-geschichtlicher Analysen, Mk 14,22—25 habe als Ausgangspunkt für die Rückfrage nach Jesu eigenem Todesverständnis zu dienen. Um die Überlieferungsqualität dieser Verse abzu-stützen, führt er u. a. auch an, daß sie die Abendmahlfeier der Urkirche noch nicht im Blick hätten, sondern auf die vorösterliche Situation des Paschamahles verwiesen. Das in der Abendmahlsüberlieferung gegebene Verständnis des Todes Jesu als stellvertretende Sühne ist nach Pesch mit der Reich Gottes-Verkündigung Jesu gut vereinbar.

Wenn man Pesch auch weitgehend zustimmen kann, so scheint es mir doch fraglich zu sein, in Mk 14,22—25 jegliche Anspielung auf die Abendmahlfeier der Gemeinde zu leugnen. Auch die Behauptung, Jesus habe seinen Tod nur auf Israel hin gedeutet und die Jünger hätten erst die universale Ausweitung auf die Heidenwelt vollzogen, erscheint mir nicht hinreichend begründet.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Deutung des Todes Jesu bei Johannes und Lukas. Ob es nur den einen Weg über die Sühnevorstellung als Zugang zum Verständnis unserer Erlösung gebe, fragt R. Schnackenburg mit O. Knoch und W. Breuning. Dabei werden die